

Ich habe es vom Vater geerbt...

Autor(en): **Oettli, N.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **28 (1953)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

falle zu verschieden, als daß hierüber generelle Richtlinien aufgestellt worden könnten.

Der Vorstand führte ferner eine rege Aussprache über unser *Verbandsorgan* «Das Wohnen», in welcher die bisherige Entwicklung seit der Übernahme der Zeitschrift in Eigenverlag, die noch bestehenden Unzulänglichkeiten und die Möglichkeiten ihrer Behebung besprochen und in der Folge als Anregung an den Zentralvorstand weitergeleitet wurden. Unserem *Verbandsorgan* und seiner Verbreitung sollte durch die Genossenschaftsvorstände inskünftig bedeutend mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Im Herbst 1952 erhielt die Sektion Zürich den Besuch deutscher Baufachleute. Der Vorstand dankt bei dieser Gelegenheit den Baugenossenschaften, welche den stark beeindruckten Gästen Einblick in ihre Siedlungen und Wohnungen gewährten. Auch dieser Anlaß brachte uns erneut deutlich zum Bewußtsein, daß es sich bei der künftigen Lösung des Wohnbauproblems nicht darum handeln kann, die erreichte bescheidene Wohnkultur durch Einsparungen und Verbilligungen wieder preiszugeben, wie dies von den Gegnern des gemeinnützigen Wohnungsbaues in letzter Zeit in vermehrtem Maße propagiert wurde. Diese haben auch vereinzelte Unregelmäßigkeiten einzelner Funktionäre von Baugenossenschaften wiederholt zu heftigen, unsachlichen Ausfällen gegen die Genossenschaftsbewegung mißbraucht. So sehr die einzelnen Verfehlungen zu bedauern sind, so darf doch der überwiegenden Mehrheit von Genossenschaftsfunktionären, die ihre verantwortungsvolle Aufgabe in selbstloser Weise erfüllen, das volle Vertrauen ausgesprochen werden. Demnächst soll wiederum in einer Mitgliederversammlung den Vorständen und Genossenschaftlern Gelegenheit geboten werden, von sachkundiger Seite Aufklärung und Anregungen zur Frage des Revisionswesens bei Wohnbaugenossenschaften zu erhalten.

Der *Mitgliederbestand* der Sektion Zürich erfuhr im Berichtsjahr nur geringfügige Änderungen durch einzelne Ein- und Austritte. Am Jahresende verzeichnet die Sektion folgenden Mitgliederbestand:

- 65 Baugenossenschaften der Stadt Zürich
- 23 Baugenossenschaften des übrigen Kantonsgebietes
- 3 außerkantonale Baugenossenschaften
- 29 Einzel- und Kollektiv-(Firmen-)mitglieder

Die der Sektion Zürich angeschlossenen Baugenossenschaften besitzen rund 23 000 Wohnungen.

Die Sektion Zürich ist ihrerseits von der Genossenschaftlichen Zentralbank als Mitglied aufgenommen worden.

Die *Jahresrechnung* der Sektion Zürich zeigt folgende Schlußzahlen:

<i>A. Betriebsrechnung:</i>			
<i>Einnahmen</i>	Fr.	<i>Ausgaben</i>	Fr.
Mitgliederbeiträge	10 200.—	Verbandsbeitrag	4 586.60
Aktivzinsen	609.20	Unkosten	3 945.25
		Einnahmenüberschuß	2 277.35
	<u>10 809.20</u>		<u>10 809.20</u>

<i>B. Bilanz:</i>			
<i>Aktiven:</i>		<i>Passiven</i>	
Postscheckkonto	2 385.84	Kapital	29 448.49
Kantonalbank		Vermehrung	
(Dep.-Heft)	4 827.30	1952	2 277.35
Zentralbank		Fonds für	
(Dep.-Heft)	3 362.05	Abstimmungen	1 849.35
Wertschriften	23 000.—		
	<u>33 575.19</u>		<u>33 575.19</u>

<i>C. Fonds für Abstimmungen:</i>			
Bestand am 1. Januar 1952			2 150.—
Einnahmen pro 1952		16 294.—	
Ausgaben pro 1952		16 594.65	
Mehrausgaben pro 1952		300.65	300.65
Bestand am 23. Januar 1953			<u>1 849.35</u>

Der Sektionsvorstand dankt am Schlusse eines arbeitsreichen Jahres allen Genossenschaftlern, den Genossenschaftsvorständen und übrigen genossenschaftlichen Organisationen für ihre tatkräftige Mithilfe bei der Erfüllung seiner Aufgaben und Veranstaltungen und ihre Treue zu den geistigen Grundlagen des genossenschaftlichen Zusammenlebens. Er spricht ferner den Behörden und ihren Trägern für das ihm und den Baugenossenschaften entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen und ihre Unterstützung den aufrichtigen Dank aus. Unser Bestreben wird es auch in Zukunft sein, im Interesse des gemeinnützigen Wohnungsbaues und damit im Interesse der Bevölkerung und der gesamten Volkswirtschaft zu wirken.

Schweizerischer Verband für Wohnungswesen
SEKTION ZÜRICH

Der Präsident: Der Aktuar
E. Stutz *Dr. H. Borschberg*

HAUS, WOHNUNG, FAMILIE

Ich habe es vom Vater geerbt . . . Von N. Oetli*

In die kleine Wohnung über uns zogen im Oktober neue Mieter ein: Vater, Mutter und ihr zehnjähriger Sohn. Die Eltern grüßten uns freundlich auf der Treppe, und da der Junge den gleichen Schulweg hatte wie unsere Kinder, knüpften sich bald nachbarliche Beziehungen an.

* Mit freundlicher Erlaubnis der Verfasserin aus deren Schrift «Aus dem Alltag der Erziehung», erschienen im Verlag «der neue bund», zu beziehen im Buchhandel.

«Der Hans von oben will später Flieger werden», berichteten die Kinder einmal beim Mittagessen. «Er liest dicke Bücher über das Fliegen und hat einen Aeroplan, der fast bis zum Himmel steigen kann.»

Als ich der neuen Nachbarin den Waschküchenschlüssel übergeben wollte und die Treppe hinaufstieg, blieb ich auf der obersten Stufe stehen: durch die Türe ihrer Wohnung drang lautes Schreien, jemand stampfte mit den Füßen, und

dann wurde ein Möbelstück umgeworfen. – «Was geht nur hier vor?» fragte ich mich, drückte aber schließlich doch auf den Knopf. Frau S. öffnete die Türe, begrüßte mich und führte mich rasch in die Stube. – «Bleib du mir in der Küche!» rief sie jemandem zu, «ich habe Besuch. – Hans tut wieder so wüst», erklärte sie mir, «ich habe manchmal Angst, daß Sie es in Ihrer Wohnung hören.»

«Fehlt ihm etwas?» fragte ich.

«Nein, aber wissen Sie, das hat er vom Großvater und vom Vater geerbt: paßt ihm etwas nicht, so bekommt er einen Wutanfall; so war er schon von klein an. Ich habe verschiedene Ärzte gefragt, was man dagegen tun kann; sie wußten mir jedoch keinen guten Rat und meinten, wenn er älter und vernünftiger werde, könne das vergehen.»

«Hat Ihr Mann auch solche Anfälle?» fragte ich schüchtern.

«Ja, er ist auch jähzornig. Im Geschäft muß er sich natürlich zusammennehmen, aber zu Hause . . . Und der Bub sieht es . . .»

«Darf ich fragen, was heute den Anfall hervorgerufen hat?»

«Er hatte schon lange im Sinn, ein Buch über Segelflug zu kaufen und hat das Geld dazu gespart. Nun fehlen ihm noch drei Franken, und die wollte er von mir haben, so mir nichts, dir nichts. Ich sagte ihm, daß mein Haushaltsgeld knapp genug sei, er müsse mit dem Buch bis Weihnachten warten. Und da ging's los. Nachher ist er selber ganz erschöpft.»

Ich übergab der bekümmerten Frau den Schlüssel, versicherte ihr, daß ihr Bub uns nicht störe, und ging fort. Aus der Küche drang kein Laut.

Man brauchte nur wenig Erfahrung mit Kindern zu haben, um diese Anfälle deuten zu können. Es war mir klar: Hans, das einzige Kind, hat das Beispiel des Vaters vor Augen und hört von der Mutter, daß er seine Unart «geerbt» habe. Wird ihm die Erfüllung eines Wunsches versagt, so versucht er – vielleicht unbewußt – sie durch einen Wutanfall zu erzwingen, was ihm auch sicher manchmal gelingt. Welches Kind, auch wenn es nicht als «erblich belastet» gilt, versucht nicht einmal, seine Umgebung auf diese Weise gefügig zu machen? Stößt es auf Mißerfolg, so läßt es diese Mittel bald sein.

Für was macht man nicht alles die Vererbung verantwortlich? Die Tochter meiner Stiefschwester kommt in der Schule kaum mit, was den Vater sehr bekümmert. – «Das hat sie von mir», sagt oft ihre Mutter, «ich war auch kein Kirchenlicht in der Schule.» Das Mädchen ist jedoch gar nicht dumm, nur faul und sorglos, und darum sind die Worte der Mutter Wasser auf seine Mühle. Der eine trinkt, weil sein Vater ein Trinker war, der andere kommt überall zu spät, weil seine Mutter nie eine Verabredung einhalten konnte; der dritte vergißt alles, was man ihm aufträgt, weil irgend jemand in der Familie ein schlechtes Gedächtnis hatte. Auf diese Weise wälzt man die Verantwortung für seine Fehler auf seine Vorfahren ab, das ist so einfach! Zugegeben, daß die Äpfel oft nicht weit vom Stamm fallen; eins ist jedoch sicher: wir erben nicht geistige oder seelische Eigenschaften, sondern nur bestimmte Anlagen. Aufgabe der Erziehung ist es, die einen einzudämmen und die

andern zur Entwicklung zu bringen. Wenn die Kinder immer ganz getreu alle elterlichen Untugenden aufweisen würden, dann wäre so gut wie kein Fortschritt in der menschlichen Gesellschaft möglich. Es ist schon traurig genug, daß wir gegen manche erbliche Krankheit machtlos sind. In diesen Fällen soll Aufklärung dafür sorgen, daß Menschen aus solchen «belasteten» Familien auf Kinder verzichten.

Den Kampf gegen die Charakterfehler der Kinder können wir getrost aufnehmen und dabei auf Erfolg hoffen. Freilich sollte der erste Schritt der Eltern, die diese Fehler selber haben, darin bestehen, daß sie sich bemühen, diese ihrerseits abzuliegen. Dann werden sie ihren Kindern den Weg zur Besserung leichter weisen können.

Als kleines Mädchen war ich lebhaft und voller Phantasie; in meinen Berichten über Schulareignisse verflocht ich oft Wahrheit mit Erfindung. Einmal wurde ich einer krassen Übertreibung überführt. Da sagte mir mein Vater ernsthaft: «Als ich jung war, nahm ich es auch nicht so genau mit der Wahrheit. Manchmal fehlte mir der Mut dazu, manchmal war der Wunsch, auf meine Zuhörer Eindruck zu machen, stärker als die Wahrheitsliebe. Aber dann erfuhr ich, daß ich als unzuverlässig gelte, und das hat mich so gekränkt, daß ich von da an auf meine Aussagen besser aufzupassen begann.»

Auf den zweiten Schritt führte mich mein Mann, als ich ihm am Abend von unsern Nachbarn im obern Stock erzählte.

«Die größte Bedeutung bei unsern Handlungen kommt dem Ziel zu, das wir verfolgen. Meistens muß man nicht fragen, *warum* jemand dies oder jenes tut, sondern *wozu* es geschieht. Ist es das Ziel des Knaben, Geld von der Mutter zu bekommen, so greift er zum Mittel, das ihm oft Erfolg brachte: er schreit und poltert. Lade ihn einmal zu uns zum Essen ein, ich will versuchen, ihm ein anderes Ziel zu zeigen.»

Eine Gelegenheit dazu bot sich bald von selber: Hansens Eltern mußten zum Begräbnis eines Verwandten fahren, und ich schlug ihnen vor, den Buben für diesen Tag zu uns zu nehmen. Beim Essen kam das Gespräch auf den Fliegerberuf. Mein Mann erzählte den Kindern, was für Charaktereigenschaften ein Pilot besitzen müsse. – «Für einen unbeherrschten Menschen ist diese Laufbahn ganz ausgeschlossen», sagte er. «Läßt er sich gehen, wird er von Wut und Ärger übermannt, verliert er den Kopf nur für einen Augenblick, so kann er sich selber und die andern dazu ins Verderben bringen. Solange du deine Anfälle hast, Hans, würde ich keinen Tag daran denken, Flieger zu werden.»

Hans wurde rot. – «Das habe ich vom Vater geerbt», brummte er verlegen. – «Dein Vater sitzt im Büro und nicht in einem Flugzeug», sagte mein Mann. «Die Form deiner Nase könntest du nicht nach deinem Wunsch ändern, aber ob du tobst oder nicht tobst – das liegt in deiner Macht. Willst du versuchen, deine Charakterstärke dir selber und den andern zu beweisen und deine Anfälle abzustellen? Du wirst verschiedene schwere Übungen machen müssen, wenn du Pilot werden willst, und das könnte die erste sein. Abgemacht?»

Hans sagte nichts, nickte aber bejahend mit dem Kopf. Ob es ihm gelingen wird, sich zu überwinden? Wir wollen sehen!

Lob der Dusche

Sie möchten wissen, wie ich dazu komme, ausgerechnet dem nebensächlichsten Teil der Sanitär-Installation unserer Wohnung ein Loblied zu widmen? Eben deswegen, weil die Dusche – ganz zu Unrecht – vielfach als nebensächlich, als unwichtig angesehen wird. Warum aber ist denn eigentlich

diese Ansicht so häufig? Wer sich im Sommer im See tummelt, der stellt sich doch auch regelmäßig vor dem Abtrocknen noch schnell unter die Dusche, um das nicht gerade appetitliche Seewasser abzuspülen. Und wie wohl fühlt man sich dann nach dieser kalten Dusche! Erst dieses «Schlußbukett» beim